Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Bogaers, A.: Holländische Poesie : Heemskerk´s Seezug nach Gibraltar : Gedicht

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

Visual Library

Holländische Poesie.

Heemskerk's Seezug nach Gibraltar.

Gedicht von A. Bogaers. *)

Unsere holländischen Nachbaren haben über die meisten europäischen Nationen den Vortheil, daß die ruhmwürdigsten Thaten und Unternehmungen ihrer Geschichte, diejenigen, denen sie ihre Existenz, als Volk und Staat, zu danken haben, in lebendiger, naher Erinnerung gegenwärtig und mit dem Volksbewußtsein auf's engste verwebt sind. Die Seele dieser großartigen Erinnerungen sind Kampf um Unabhängigkeit, Bürgertugend und der besonnene kühne Heldensinn des Seefahrers — fürwahr ein schönes Feld für Gesang, für Malerei, für jede nationale Kunst. Wenn die Malerei bei den Holländern, im Fach der Historie, sich im Rückstande befindet, so reicht sie doch, als Darstellerin der See und der mit den Elementen oder mit feindlichen Geschwadern kämpfenden Flotten, der Poesie die Hand, um mit ihr den Kreis eines öffentlichen Kunstlebens zu erfüllen. Die holländische Geschichte ist namentlich für kürzere erzählende Gedichte geeignet, welche, in kleinerm Rahmen, den entscheidenden Sieg, den Hauptschlag eines Krieges vortragen, Momente, in denen sich die ganze Größe eines historischen Charakters zusammendrängt. Denn die ausführlichen Schilderungen der Zeiten, der Sitten, die Zeichnung des Privatlebens, die stillere Thätigkeit des Bürgers und Staatsmannes, Alles was einen ruhigen gemessenen Fortgang nimmt, Charaktere der öffentlichen Welt, die durch Wahl der Mittel, durch Ausdauer und Gewandtheit in Zeiten der Parteiung

*) Aus dem Niederländischen übertragen von F. W. v. Mauvillon. Eine von der Holländischen Gesellschaft für schöne Künste und Wissenschaften gekrönte Preisschrift. Rotterdam, Verlag von Adolph Baedeker.

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

und des Gährens sich hervorthun, gehören mehr dem historischen Roman als dem Gedichte an. Der Roman ist ein einheimisches Gut, bestimmt, am heimathlichen Heerde genossen zu werden. Das Gedicht dagegen fordert, schon wegen seiner Form, ein weiteres Publikum, es tritt unter die Augen des Volkes, wie das Factum selbst, dem es sich zum Ausdruck leiht.

Die holländische Sprache hat manche Proben eigenthümlicher Dichtungsanlage gegeben, zählt sie doch sogar einen niederländischen Ovid unter ihre Zierden. Für ihre Bildsamkeit und den Reichthum ihres Wortschatzes mag uns auch als Zeugniß gelten, daß sie den Klopstock hat übersetzen können, und zwar im antiken Versmaaße des Originals, welches die deutsche Sprache als ein ausschließliches Privilegium in Besitz zu nehmen schien. Wie die holländischen Schriftsteller nun frühzeitig, und gewiß zu ihrem Gewinn, angefangen haben, aus der deutschen Mutterspräche zu übertragen, so haben wir von unserer Seite auch manche der bessern Productionen unsrer seeanwohnenden Nachbarn uns zu eigen gemacht. Allein trotz dieses Verkehrs ist der niederländische Literaturzweig nicht in so weiten Kreisen bei uns bekannt, als er es verdient.

Wir geben nachfolgend eine Probe aus einem Gedichte, dessen sehr gelungene Uebertragung in's Deutsche wir als einen Gewinn für uns ansehen. Die eigenthümliche Färbung des Gedichts scheint in der neuen Gestalt auf's Deutlichste durch, und wir möchten das Werk, wie es in deutscher Sprache vor uns liegt, eher eine Umkleidung aus einer verwandten Mundart, als eine Uebersetzung im gewöhnlichen Sinne nennen. In dem Stück, welches wir ausheben, wird der Leser an der Klarheit und dem Feuer der Darstellung sich erfreuen, wodurch das Gedicht im Ganzen sich auszeichnet.

* * *

Europa's Garten, schönes Land,
Du, vor des Nordens Unbestand
Gesichert durch die Bergewand
Der wolkenhohen Pyrenäen;
Gestade, du, bespült von Seeen,
Gekleidet in den blauen Schmelz
Des immer klaren Himmelszelts!
Sieht anderwärts der Mensch mit Grauen
Die Schnee- und Hagelwolken ziehen,
Den Winter unter Stürmen fliehen,

Was kümmert's deine grünen Auen,
So treu geliebt von der Natur?
Die, statt der kalten weißen Hülle,
Mit Silberblüthenschnee in Fülle
Mild überschüttet Feld und Flur.
Mag sich im Eis der Norden spiegeln,
Nie, Andalusien, hält den Lauf
Der Frost von deinen Bächen auf;
Sie rieseln fröhlich von den Hügeln,
Und gleiten lachend durch das Thal,
Sanft über Moos und weißem Sande,
Längs immer grünem Uferrande,
Bei immer warmem Sonnenstrahl.
Wie schön weiß nicht in deinen Hainen,
Granaten- und Olivengrün,
Wenn duftend die Orangen blühn,
Mit ihrem Golde sich zu einen.
Wo hat die Traube höh're Glut
Als dort an deinen vollen Reben,
Die, schlängelnd sich, voll Feuerblut,
Empor an deinen Ulmen heben?
Wenn heiß die Sommersonne sticht,
Ruhst du im Schatten deiner Bäume,
Und schlummerst, bis der Sterne Licht
Hell funkelt durch die Weltenräume;
Dann weht vom Meer, das dich umspült,
Erfrischung deiner Brust zu bringen,
Ein Lüftchen, das mit feuchten Schwingen
Dein armes Antlitz labend kühlt.
Kein Wunder, daß des Islams Schaaren
Als sie, vom African'schen Strande
Nach deinem blüh'nden Uferrande
Beim Allahschreien hingefahren,
In allen Schlachten Sieger waren,
Auf deiner schönen Berge Höhen
Entzückt, bewundernd blieben stehen,
Die Waffen alle niederlegen,
Das Blut von ihren Schwertern fegen,
Und fortan deine Früchte hier
In deinen Fluren wollen essen,
Ihr eignes Vaterland vergessen,
Und nun am Guadalquivir,
Der Mauren Ritterspiele Zier,
Die Frauen statt des Kreuzes ehren,
Und Minnesang den Völkern lehren.

Kein Wunder, wenn in spätern Jahren,
Als sich das Glück begann zu dreh'n,
Und in der Schlacht der Sarazen,
Dem Rachesschwert der Christenschaaren
Unfähig ward zu widersteh'n,
Der Flüchtling, schwankend auf dem Meer,
Das Mond und Kreuz hinfort wird trennen,
Mit Augen, worin Zähren brennen,
Zum Lande blickt, in dem wohl eh'r
In Lust und Freude schwand sein Leben,
Und den beneidet, dem ein Grab,
Das letzte, was du konntest geben,
Dein Schooß in kühler Erde gab.
Ach oft fliegt des Vertrieb'nen Blick
Noch hin zu dir aus jenen Räumen,
Und seufzend sehnt er sich zurück.
Des Nachts indeß, in süßen Träumen,
Da riecht er deiner Rosen Duft,
Da fliegt sein Roß durch deine Thäler,
Da sieht er Deine Marmormähler,
Erkennt Moschee, Palast und Gruft,
Und zürnet dem, der wach ihn ruft.

O tröste dich, du Maurensohn,
Du bist gerächt; denn es genießen
Die Völker, die ins Meer dich stießen,
Mag hier auch Milch und Honig fließen,
Doch nicht des Sieges wahren Lohn.
Ein böser Geist bedrohet jeden,
Der seinen Fuß jetzt in dies Eden.

* * *

Nein, nein, du blüh'nde Augenweide,
O, glaube nicht, daß den ich neide,
Dem deiner Palme Dattel schwillt.
Vor Schwärmern, die im Priesterkleide,
Als Schwert das Kreuz, der Liebe Bild,
Gebrauchen, kniet er angsterfüllt.
So dicht wächst nie dein Laub zusammen,
Wenn's sich zum Dach für Pilger flicht,
Daß durch dasselbe nicht das Licht,
Der Inquisitionen Flammen,
Hervor mit lautem Prasseln bricht.
Sacht murmelnd rieseln deine Wellen

Vom Felsen ab, aus dem sie quellen,
Die Blätter rauschen sanft im Wald,
Wenn sie bewegt vom Westwind werden,
Süß klingt der Glockenton der Heerden,
Der durch das Thal vom Berge hallt;
Doch mag der Wind auch fröhlich säuseln,
Mag plätschernd sich die Woge kräuseln,
Das Lämmchen hüpfen durch den Klee,
Weit lauter steigt der Unschuld Jammern
Vom Holzstoß und aus Folterkammern
Zum Throne Gottes in die Höh'.

Doch, horch! dort fern Gesangeston —
Das ist der Berge Echo nimmer,
Nachhallend Leidender Gewimmer,
Als spräch' es ihren Qualen Hohn.
Ein Lied, ein Lied, das Krieger singen,
Getragen auf des Windes Schwingen,
Trifft, horch! mit Stahlgeklirr das Ohr.
Das Meer scheint Freude selbst zu fühlen,
Denn aus des Riesenbusens Wühlen
Dröhnt mit sein tiefer Baß im Chor.
Das, Niederland, das sind die Töne,
Womit du deine tapfern Söhne
Begleitest in den Schlachtendrang!
Tyrannen flieh'n, wenn sie erschallen;
Laßt, Felsen, laßt sie wiederhallen,
Es ist der Geusen Freiheitssang!

* * *

Und fröhlich tanzt der Kiele Reih'
Im grünen Wasserhügel-Bade,
Dann dicht an Africa vorbei,
Dann längs Europa's Südgestade,
Dort wo die Fluth, die ewig fließt,
Sich in das Mittelmeer ergießt.
Hin hüpfen auf dem Meeresspiegel
Die leichten Schiffe rasch und schlank,
Mit Segeln voll und schneeig blank,
Und ausgespreizt wie Schwanenflügel,
Als wollten aus dem Wogendrang
Sie auf von der smaragd'nen Flur
Zum Zelte schweben von Azur.
In weiten Bogen spielend schwingen

Sich Flagg' und Wimpel hin und her;
Es scheinen, rauschend, Wind und Meer
Wetteifernd, um den Preis zu dingen,
Und je nachdem die Töne klingen,
Hebt oder neigt der Bug sich mehr.
Mit Perlen scheint das Bord zu prangen,
Die stattlich wie an Schnüren hangen,
So dicht sitzt flock'ger Seeschaum dran.
Und langgefurchte Silberstreifen,
Die hin und her wie Pfade schweifen,
Sie zeigen auf der Wasserbahn
Der Schiffe Spur und Richtung an.
Ja, Lust ist's ihnen nach zu sehen,
So munter hüpfend auf den Seeen;
Voran eins, das den Reihen führt,
Und das die Löwenfahne ziert.
Ein Nymphenchor, mit weh'nden Schleiern,
Scheint auf dem Plan im Ringeltanz,
Die Ros' im Haar, den Perlenkranz
Um Hals und Brust, ein Fest zu feiern
Beim Klang der Leyer und Schalmei,
Bei dem die Schlankeste der Schönen,
Die zweifach Blumenkränze krönen,
Mit Anmuth vortanzt in der Reih'.

* * *

Wir fragen den Leser, ob diese Verse Original oder Uebersetzung sind? So eng verschwistert ist die holländische Sprache mit der deutschen! Wir empfehlen dieses treffliche Gedicht, woraus wir hier einen Auszug gaben, allen Freunden deutscher Poesie, da nur selten eine Wendung, ein Ausdruck darin mahnt, daß wir uns auf fremdem Boden befinden. — Die elegante Ausstattung, welche die thätige und umsichtige Bädekersche Buchhandlung diesem Buche gegeben, verdient großes Lob. Wenn man dem Kaufmann nachrühmt, daß er mit einem Federstriche zwei Länder mit einander verbindet, so kann man von dem Buchhändler mit noch größerem Rechte sagen, daß er zwei Literaturen mit einem Federstriche verbindet. Eine solche Aufgabe scheint Herr Bädeker — ein Deutscher, der sich in Rotterdam angesiedelt, — sich gestellt zu haben.